

Wer das Öl hat, kann den Fortschritt verhindern

Smart, verrückt oder von gestern? Wie ist Trumps Venezuela-Abenteuer zu erklären?
Ein Gespräch mit Benjamin Steininger vom Forschungskollektiv „Beauty of Oil“.

Interview von Jörg Häntzschel

Es ist eine Art geopolitisches Déjà-vu, das man gerade in Venezuela erlebt hat: Die USA reiten in einen *failed state* ein, nur ist dieses Mal von Demokratie und *nation building* nicht mal mehr die Rede wie in früheren Kriegen. Trump gibt unumwunden zu, dass es ihm ums Öl geht. Hatte die Welt sich von diesem Stoff, nach dem sie jahrzehntlang süchtig war, nicht schon losgesagt, wenigstens ein bisschen? Wir sprechen darüber mit Benjamin Steininger, der sich in dem von ihm mitbegründeten Forschungskollektiv „Beauty of Oil“ seit Langem mit der Kultur- und Industriegeschichte des Öls beschäftigt.

SZ: Erst begründete Trump die Angriffe auf Venezuela mit den Drogen, dann mit dem Öl. Ist das politisch plausibel?

Benjamin Steininger: Trump stellt sich damit in eine lange Reihe von Interventionen, mit denen sich die USA das Öl der Welt gesichert haben. Iran in den Sechzigerjahren, Irak 1991. Es ist ein altes Stück, das immer neu aufgeführt wird. Aber heute reicht Öl als Erklärung nicht mehr aus. Es scheint eher so, dass Trump mit dem Öl ein Narrativ von Dominanz aufrufen will – von rückwärtsgewandter Dominanz, auch gegenüber anderen ebenfalls rückwärtsgewandten Ölmächten wie Russland und den Golfstaaten.

Ist Öl noch das Machtmittel, das es früher war? Der weltweite Verbrauch steigt kaum noch. Es gibt eher zu viel davon als zu wenig. Die Öl-CEOs, die Trump jetzt zu Investitionen in Venezuela drängt, sind alles andere als euphorisch.

Tatsache ist, dass Ölstatten als Faktoren der globalen Destabilisierung auftreten, von Putin bis zu den Mullahs in Iran. Und dass die großen Weltakteure sich weiterhin über ihre fossilen Reichtümer definieren. Deswegen ist auch Europa so schwach. Es hat wenige Atombomben und kaum Rohstoffe. Wir leben im liberalen Westen ja schon seit Jahrzehnten mit dem Widerspruch, dass wir über das Öl mit den Regimen des Nahen Ostens verbunden sind. Und über Öl und Gas mit Putins Russland. Jetzt, wo auch die USA sich als Schurkenstaat etabliert haben, wird die Destruktivität der Ölmächte rund um den Globus noch deutlicher.

„Kein Blut für Öl!“, lautete immer die Parole gegen die ums Öl geführten Kriege. Sie haben sich aber auch mit den positiven Seiten der Petromoderne beschäftigt.

Und die sollten wir nicht vergessen. Denn es sind gerade die Errungenschaften dieser ambivalenten Epoche, die unter die Räder geraten. Der Wiederaufbau Europas und die EU waren ein petromodernes Projekt, die transatlantische Freundschaft ebenso. Der Hochenergie-Operationssaal, in dem ein Herz transplantiert werden kann, die Mondlandung: All das waren petromoderne Meilensteine. Gerade in Westeuropa waren die liberalen, sozialdemokratischen Gesellschaften gekoppelt an dieses Energieregime. Dieses Leitbild sollte man bei allen ökologischen Problemen nicht gering schätzen. Das Erschreckende ist, dass Trump den Stoff, mit dem der Westen als politisch durchaus stabiles Konzept aufgebaut wurde, nun in ein Projekt einbaut, das genau diesen Westen zerlegen soll.

Andererseits: Putin hat die Ukraine nicht wegen Öl angegriffen, sondern um seinen Traum einer neuen Sowjetunion wahrzu machen. China sichert sich globale Macht mit billigen Solarpanels, Elektroautos und mit Seltenen Erden. Die Golfstaaten bauen Museen und futuristische Städte, um nach dem Öl nicht mit leeren Händen dazustehen. Alle positionieren sich für die postfossile Zeit. Trump wirkt so gestrig. Diese Gleichzeitigkeit ganz unterschiedlicher Energie- und Industrieregime definiert die Gegenwart. Die Bedeutung von Öl ist heute eine andere als vor 20 oder 50 oder 70 Jahren. Der Weg von der Frühzeit der Industrialisierung in die fossile Moderne war vergleichsweise leicht. Man sah schnell, dass es effektiv ist, Muskelkraft



Verwüstete Landschaften, verwüstete Politik: Abbau von Öl-Sand in Alberta, Canada.

FOTO: JEFF MCINTOSH/AP

durch Dampfmaschinen zu ersetzen. Eine postfossile Industrie zu entwickeln, ist viel schwerer. Man muss neue Ressourcen finden, teure neue Methoden entwickeln. Eine nachhaltig von Erneuerbaren gespeiste Industrie aufzubauen, ist viel komplexer, als die paar Metalle zu finden, die ich in einen VW-Käfer reinstecken müsste. Wer über Öl in großen Mengen verfügt, kann die Entwicklung weg von ihm abwürgen. **Öl-Macht dient heute also weniger dem Fortschritt als dessen Verhinderung? Der Kampf ums Öl wird zum Selbstzweck?** Öl hat im 20. Jahrhundert wahnsinnig viel ermöglicht. Heute ist es aber kein produktiver Stoff mehr. Noch mehr flächenfressende Zersiedelung, noch mehr SUVs braucht niemand. Aber wer zuletzt am Pokertisch sitzen bleibt mit einem fossilen Ass im Ärmel, kann eine andere Zukunft ausbremsen.



Benjamin Steininger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am MPI für Geoanthropologie, Jena, und am Max-Planck-Netzwerk SusMax. 2016 hat er mit Alexander Klose das Forschungskollektiv „Beauty of Oil“ gegründet.

FOTO: KATY OTTO

Trump hat vom ersten Tag an alles daran gesetzt, den Trend zu den Erneuerbaren umzukehren. Der Klimawandel sei eine Lüge, sagt er, je mehr Öl verbraucht wird, desto besser. Spielt da die Apokalypse-Sehnsucht eines Teils der amerikanischen Rechten mit hinein?

Irritierendweise wirkt es so. Die amerikanische Literaturwissenschaftlerin Stephanie LeMenager hat mit dem Begriff der Petromelancholie versucht, eine psychische Erklärung zu finden. Sie schreibt über die „Coal Rollers“, die aus Wut auf die neue Zeit ihre Autos auf maximalen Verbrauch, Abgas- und Lärmausstoß hin frisieren. Aber man sollte sich hier nicht auf der Suche nach einer Master-Erklärung verzetteln. Es ist schwer genug, die Fakten im

Blick zu behalten: etwa die Tatsache, dass Klimaschutz in den USA fast schon als Terrorismus betrachtet wird. Man behauptet, die Ökos wollen uns unsere lieb gewonnenen Welt wegnehmen. Ein innovativer Industrieumbau, der nicht nur ökologisch vorteilhaft ist, sondern auch wirtschaftlich lukrativ, wird identitätspolitisch gelabelt als „links“ und „globalistisch“. Es ist kaum möglich, da ein überzeugendes Konzept zu erkennen. Und als Trump in seiner ersten Amtszeit einen Ölnanager zum Außenminister gemacht hat, war der Aufschrei groß. Nachträglich muss man sagen: Der war die seriöseste Person im Kabinett.

Lässt sich die Fixierung von Trump und vielen anderen auf Öl, Kohle und Gas anthropologisch erklären?

Klar, es gibt eine uralte Verbindung des Menschen zum Feuer. Wir sind keine natürlichen Wesen, sondern Kulturwesen, weil wir seit Hunderttausenden Jahren mit dem Feuer zusammenleben. Wir haben unsere Welt durch Feuer geschaffen. Erklärt das aber, warum jemand am Verbrennungsmotor festhalten will, dessen Feuer tief in einem verkabelten Stahlblock eingekapselt ist? Ich bin da skeptisch.

LeMenager beschreibt die Hypermasculinität von Trump und Putin als typisch petromodern.

Das überzeugt mich nur zum Teil. Unter Bedingungen von sehr viel verfügbarer Energie konnten sich alle möglichen Geschlechterkonzepte entwickeln. Queeres Leben wurde in der Petromoderne liberalisiert wie nie zuvor. Ja, Putin, der 1,70 Meter große Weltherrscherr im Kampfpfer, das ist typisch petromaskulin. Aber Trump mit seinem Make-up und Vance stehen eher für präkär-fluide, hyperletzte Maskulinität. **Wie lassen sich die Widersprüche auflösen?**

Gar nicht. Wir müssen die Verstörung einfach akzeptieren. Die Petromoderne war eine ambivalente, eine gleichzeitig grausame wie enorm fortschrittliche Epoche. Jetzt ist klar, dass, um diese fortschrittlichen Potenziale zu erhalten, ein neues Energieregime an die Stelle des alten treten muss. Deshalb sind wir so vor den Kopf

gestoßen, dass das Land, das die vierte industrielle Revolution mit Digitalisierung und künstlicher Intelligenz ausstrahlt, an diesen dursaurierhaften Energieträgern festhält.

Ist die Energiewende das letzte Fortschrittsprojekt der Petromoderne?

Mit dem Paris Agreement von 2015 hatte sich ein großer Teil der Weltgemeinschaft darauf verständigt, gemeinsam neue Wege zu finden. Und zwar mit enormen technologischen Innovationen, weil es eine postfossile Chemieindustrie oder eine postfossile Agrarwirtschaft, die dem Kollaps von Klima und Biodiversität entgegenwirken, einfach noch nicht gibt. Wir haben ja in der fossilen Moderne Kompetenzen erworben und uns Kapital angeeignet, die wir nutzen könnten, um die Schwelle zur postfossilen Ära zu überwinden. Das geht aber nur, wenn man mit den Anlaufschwierigkeiten wohlwollend umgeht und nicht jede Innovation zerschneidet oder mit einem Überangebot fossiler Rohstoffe erschwert. Dazu kommen jetzt noch lebensnotwendige Investitionen in Rüstung und Sicherheit. Statt mit den drängenden Problemen der Gegenwart und Zukunft kämpfen wir mit geopolitischen Streitfragen aus der Mottenkiste.

Haben uns die Konflikte der vergangenen Jahre nicht immerhin vor Augen geführt, wie fatal unsere Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen war? Wäre Putin nicht in die Ukraine einmarschiert, würden wir heute fröhlich Gas aus der Nordstream-2-Pipeline verheizen.

Es ist viel schwerer, in einer solchen Situation Innovationen zu schaffen. Man entwickelt Neues leichter in friedlichen Umständen und gemeinschaftlich. Es gibt jetzt nicht nur Leute, die nicht mitmachen, es gibt Gegner, die die Pläne aktiv sabotieren.

Und der oft angeführte Umstand, dass die Erneuerbaren inzwischen zum Selbstläufer geworden sind, weil sie billiger sind als Kohle, Gas und Öl?

Das ist so. Gerade das Aufbäumen gegen die Energiewende zeigt ja, wie viel Fahrt sie inzwischen aufgenommen hat.

Ist das postfossile Zeitalter also nicht bereits in unmittelbarer Sichtweite, während wir noch vom Öl reden? Mein Bildschirm, die Waschmaschine nebenan laufen mit dem Solarstrom vom Balkon.

Das ist aber nur ein Teil der Wende. Die gesamten industriellen Strukturen müssen umgebaut werden, ohne dass die industrielle Basis darunter leidet, mit deren Steuererträgen der Umbau und weiterhin stabile staatliche Strukturen finanziert werden müssen. Das ist ein sehr sensibel auszubauendes System.

Wie realistisch ist die Idee, das Ende des fossilen Zeitalters würde nicht nur ökologische, sondern soziale und politische Verbesserungen bringen, schon durch ein Ende der Macht von Ölkonzernen?

Das technologische Fortschritt auch gesellschaftlichen Fortschritt mit sich bringt, hatte man schon in den Neunzigern beim Internet gehofft, als man von ganz neuen demokratischen Prozessen träumte. Aber wir sehen ja gerade, dass alles, was wir an Monopolisierungstendenzen aus der fossilen Epoche kennen, nun bei der Digitalisierung noch mal gesteigert auftritt. Digitale Konzerne sind smart vor allem darin, ihren Feudalismus durchzusetzen.

Wir stellen uns Geschichte als linearen Prozess vor, entsprechend groß ist die Verwirrung: Der Ukraine-Krieg begann als ein neuer Erster Weltkrieg mit Panzern im Schlamm, heute kumpft die Ukraine mit KI-gesteuerten Drohnen – greift damit aber wiederum russische Öldépots an. Trump nimmt sich Venezuela wegen des Öls, aber will sich dann Grönland sichern, wegen der Seltenen Erden und seiner durch den Klimawandel gewachsenen strategischen Bedeutung. „Daten sind das neue Öl“, hieß es vor ein paar Jahren. Heute wissen wir: Daten verbrauchen vor allem viel Öl. Wir leben im Gestein und im Morgen, was das Heute ist, ist unklar.

Und dann gibt es die nukleare Bedrohung, ein Revival des Kalten Kriegs. Mit dieser neuen Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Epochen müssen wir uns herumschlagen. Die Hoffnung, wir könnten geradewegs in eine saubere, digitale Öko-Elektronik gleiten, hat sich nicht bewahrheitet.